

**Predigt des Gottesdienstes vom 24. November 2024 in der Kirche Rohrbach (Ewigkeitssonntag)**

Text: Lukas und die Reise ins Korallenriff

Liebe Gemeinde,  
Erlaubt mir im Anschluss an die Erzählung vom kleinen Fisch Lukas ein paar Nachgedanken für Erwachsene. Denn im Grunde ist die Kindergeschichte ein Gleichnis – ein Gleichnis über Gott und uns Menschen, ein Gleichnis für Leben und Glauben, Sterben und Auferstehen.



Viele Menschen ahnen, dass es mehr geben muss, als das, was wir sehen und begreifen können. Selbst die neuere Physik rechnet mit zusätzlichen Dimensionen, von denen wir zwar wissen, über denen wir aber nicht stehen. Der Unterschied des Glaubens besteht darin, dass Glaubende mit diesem Höheren gewissermassen „auf Du“ sind. Sie haben irgendwann Gott als ein Gegenüber entdeckt, als einen, der uns kennt und uns beim Leben zusieht. Dass dieser Blick auf uns liebevoll ist, ist keineswegs selbstverständlich. Gott könnte auch unbarmherzig sein mit uns, uns ablehnen und verurteilen. Gründe dazu gibt es in jedem Leben. Die gute Nachricht der Bibel besteht darin, dass er das nicht tut. In unendlicher Liebe sucht er uns zu sich heim. Das ist die kürzeste Zusammenfassung der Jesusgeschichte. Und im Grunde brauchen wir seine Liebe und seine Wahrnehmung zum Leben. Denn wir Menschen wollen geliebt und wahrgenommen werden. Wo wir das nicht erleben müssen wir auffallen um jeden

Preis, Präsidentschaften gewinnen. Kriege anzetteln.

In der Geschichte des kleinen Fisches, schwimmt Lukas nicht mehr an die Scheibe des Aquariums, um über die jenseitige Welt zu spekulieren, sondern um Gott zu begegnen, um wahrgenommen zu werden. Und ohne dass dabei verraten würde, wie Fische beten, geht er gestärkt aus diesen Begegnungen hervor. Der Gott, „*der mich sieht*“, wie es die Jahreslosung vom vergangenen Jahr aus dem 1. Mosebuch ausdrückt, versteht uns auch ohne Worte.

Und natürlich werden andere ihre eigenen Erklärungen haben für jenes geheimnisvolle Gegenüber, mit dem wir in Kontakt stehen. Gott als bloße Projektion unserer Wünsche, Ängste und Sehnsüchte, Gott als eine Krücke für Schwache oder Opium fürs Volk. Glaube an Gott ist nicht zwingend. Für Glaubende aber ist er „Notwendig“.



Jedes Leben bringt auch Erfahrungen der Schwachheit und der Krankheit mit sich. Wer schon in der Höhle war, weiss, dass wir dort alleine sind. Der Trost und die guten Ratschläge von anderen erreichen uns nicht mehr. Oft machen wir sogar Gott Vorwürfe, dass er einfach zusieht und nichts an unserer Lage ändert. Tut er das wirklich? Auf dem Bild im Kinderbuch ändert sich mit der Krankheit von Lukas durchaus etwas. Und zwar die Perspektive des Betrachters. Bis dahin schauten wir ins Aquarium hinein, waren dort, wo wir dem Fisch von aussen zusehen konnten, waren vielleicht sogar das Gesicht, das er sah. Nun sind wir drin. Mit ihm in der Höhle. *«Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, ich fürchte kein*

*Unglück, denn du bist bei mir»* beschreibt Psalm 23 diese Erfahrung.

Dass Gott nicht einfach in seinem Himmel bleibt, sondern herabkommt in unsere Täler und Höhlen, dass er bei uns ist in unserer Krankheit und Trauer, war zur Zeit des frühen Christentums ein wesentlicher Unterschied zu den philosophischen Gottesvorstellungen jener Zeit. Es ist bis heute die prägende Erfahrung vieler Glaubensgeschichten geworden und die Pointe der Jesusgeschichte ... die Pointe von Weihnachten, Ostern und Pfingsten. Ganz gleich, ob du Gott in deiner Trauer und in deiner Dunkelheit erkennen kannst: Er ist da. Bei dir. Für dich. Er sucht und findet dich. Das ändert alles.



Und schliesslich: Das Korallenriff. Die Aussicht auf Ewigkeit. Sie kommt in vielen Religionen in vielen unterschiedlichen Varianten vor. Wie stellt man sich in einer endlichen und begrenzten Welt das Unendliche vor? Der tiefe Blick ins Universum, der uns heute durch modernste Weltraumteleskope möglich ist, schafft seine eigenen Bilder. Vom neuen Stern, der am Himmel steht, lesen wir in Todesanzeigen, vom Tropfen, der ins Meer zurückkehrt. Man kann sich leicht verlieren im Unendlichen. Die biblischen Bilder von Gottes Reich hingegen sind tröstlich – kein unendlicher Ozean, in dem wir uns auflösen, sondern ein Letztes, in das wir gesammelt werden. Das Bild vom Korallenriff steht für Weite und Nähe zugleich, für die Grenzenlosigkeit des Meeres und die Geborgenheit eines ewigen Daheim. Die geheimnisvolle Hirtenfigur im Hintergrund weist darauf hin, dass die Beziehung zum guten Hirten durch den Tod

nicht zerbrochen werden wird. Im Gegenteil. Im Grund der Dinge war sie dazu da, uns auf das vorzubereiten, was kommen wird, wenn wir gehen müssen. Denn – und das soll hier auch gesagt sein: ungeführt und ungeleitet können wir in der Ewigkeit auch verloren gehen. Darum will uns der Glaube an Gott „*in diesem Leben vorbereiten auf das Kommende*“ wie es im Nachwort für Erwachsene im Buch „Lukas und die Reise ins Korallenriff“ steht.

Ob der Himmel für Fische so aussieht wie im Buch, und wie er für uns Menschen sein wird, muss offen bleiben. Die Umrisse der Taucherbrille um das Bild herum machen deutlich, dass wir es sind, die hier nur wie durch eine Scheibe blicken. Noch sind wir nicht im Himmel. Der Himmel aber kann in uns hinein kommen, in uns beginnen und sich in unserem Leben ausbreiten. Er ist dort, wo Gott mit uns ist. Ich wünsche es dir. Ich wünsche es mir.

Amen. Fortsetzung folgt.

*Pfr. Alex Kurz, Rohrbach*